

Über die Notwendigkeit der Samenproduktion während der Kriegszeit in Österreich-Ungarn

Ob es tatsächlich gelingen wird, unsern Bedarf an Gemüsesamen für das Jahr 1916 zu decken, erscheint nach den Erklärungen des k. u. k. Ackerbau-Ministeriums mehr wie fraglich. Immerhin steht zu erwarten, daß weitere Ausfuhrzugehörnisse seitens Deutschlands, freilich erst in schon vorgeschrittenem Frühjahr, daher vielleicht zum Großteil schon zu spät, erfolgen werden, da selbst manche deutsche Firmen erklärt haben, über den Eigenbedarf mit Sämereien eingedeckt zu sein. Sie bedauern selbst lebhaft, unsern Samenhändlern nicht liefern zu dürfen, für die sie ja schon seit Dezennien gewohnt waren, den Samen zu züchten! Um also mit den geringen zur Verfügung stehenden Samen auszukommen und denselben auch rationell auszunützen, ergeht zunächst an die noch ungeübten Laien die eindringliche Bitte, in diesem Jahre den Gemüseanbau lieber den fachmännisch geschulten Gärtnern zu überlassen und nur Setzlinge zu kaufen und zu kultivieren. Es ergeht an die Gärtnere die Mahnung, möglichst sparsam mit den Sämereien umzugehen, alten, vielleicht noch keimfähigen Samen mit zu verwenden, nicht zu dicht anzubauen, verzogene Pflanzen wenn möglich auch zu nützen durch Pikieren auf Anzuchtbeete zwecks weitem Verkaufes als Setzlinge, kurz auf jede unnötige Samen- und Pflanzenvergeudung ängstlich zu achten, an die Samenhändler schließlich die Bitte, noch schärfer wie im vorigen Jahre Nachfrage zu halten, wie groß die zu bebauenden Flächen der Käufer sind, in erster Linie aber die Ansprache der Gärtnere und Sachverständigen zu befriedigen und es an Belehrungen für den Käufer, speziell den Laien, der stets zu viel kauft und zu dicht aussät, nicht fehlen zu lassen. Wer Samen erübrigt oder alten, noch keimfähigen besitzt, gebe ihn an die Samenhändler ab, die ihn gerne übernehmen werden. Mehr wird sich für dieses Jahr wohl nicht mehr tun lassen.

Wie beugen wir aber dem Mangel an diesen sonst auch noch viel kostspieliger werdenden wichtigen Nahrungsmitteln für das Jahr 1917 vor? Nicht dadurch, daß wir, wie schon erwähnt, jetzt mit der Gemüsesamenzüchtung, sondern mit dem Gemüsesamenbau, also lediglich mit der einfacheren Gemüsevermehrung mit aller Energie beginnen. Die Zeit drängt bereits für diese Maßnahmen, da sonst die in Kellern überwinterten oder in Gruben eingeschlagenen, zur Produktion von Samenträgern nötigen Wurzeln, Knollen und Zwiebeln, also die Möhren, Karotten, Petersilie, Schwarzwurzel, Sellerie, Zwiebel und Lauch u. sowie die noch mit Wurzeln eingeschlagenen Kohlrarten und roten Rüben verkauft oder zum Auspflanzen unbrauchbar sein werden. Für die schon im ersten Anbaujahre Samen tragenden Gemüsearten, wie zum Beispiel für Erbsen, Bohnen, Salat, Gurken, Melonen, Tomaten u., besteht ja eine solche Gefahr noch nicht. Geschulte Gärtnere, die alljährlich etwas Gemüsesamen ziehen — solche gibt es zum Beispiel in Mähren — können sehr wohl eine, wenn auch nur rohe Massenauslese dieser überwinterten Gemüsearten machen, so daß wirklich minderwertiges Material leicht ausgeschieden werden kann. An alle solche Gärtnere ergeht daher der Aufruf, nicht bloß für ihren eigenen nächstjährigen

Bedarf, sondern möglichst viel Samen zu ziehen, jedoch nur stets von einer einzigen Abart der betreffenden Gemüseart, also zum Beispiel nur vom grünen Glastohlrabi, nicht auch vom blauen, auch keine andern Kohlgewächse noch nebenbei auf Samen zu ziehen, da sonst Bastardierungen durch Insekten erfolgen, aus denen ganz unbrauchbare Kohlmischlinge hervorgehen. Auch ein unmittelbar benachbarter Gärtner darf dann keine Kohlsamenträger einer andern Kohlgruppe ziehen, da sonst die Bastardierungen unermeldlich sind. Dasselbe gilt mit Ausnahme der Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohne) und Korbblütler (Salat, Schwarzwurzel) für alle andern Gemüsearten. In der ängstlichen Vermeidung solcher Bastardierungen nahe verwandter, aber doch verschiedener Gemüsevarietäten durch räumlich weit getrennten Anbau (200 bis 400 Meter) oder durch Zwischenbau ganz anderer Gemüsegattungen, durch sogenannte „Scheidungen“, ist eine der wichtigsten Voraussetzungen der Reinerhaltung einer Sorte in ihrer Nachkommenschaft zu erblicken. In dem verhältnismäßig leicht durchzuführenden Erbsen-, Bohnen- und Zwiebeln samenbau könnten sich wohl auch Landwirte beteiligen, doch fehlt es schon vielfach an Saatgut sowie an Leuten für solche Arbeiten.

Ferner ergeht an alle landwirtschaftlichen Versuchsstationen mit Versuchsgärten, an die Gartenbau- und landwirtschaftlichen Schulen mit Versuchsfeldern und Gärten die Aufforderung, sich an dieser Aktion für dieses Jahr mit zu beteiligen. Unsere Samenhändler, die ja vielfach ihre größeren Abnehmer in den gärtnerischen und landwirtschaftlichen Kreisen kennen und ihre Eignung zur Teilnahme an dieser Aktion beurteilen könnten, wären wohl berufen, einzelne ihrer Kunden zum Samenbau aufzufordern und anzuleiten. Sie könnten direkt die marktgängigsten Sorten an verschiedene Gärtnere zur Samenvermehrung abgeben, nur müßten sie sich auch verpflichten, bei Befolgung der Kultur- und Erntemethoden den Samen auch dann abzunehmen, wenn die Ausfuhr von Gemüsesamen aus Deutschland bis dahin gestattet sein sollte. Für viele Gemüsesamen dürfte aber selbst dann eine Ueberfüllung des Marktes nicht zu befürchten sein.

Bei Berücksichtigung dieser Winke für den so dringend notwendigen Gemüsesamenbau während der Kriegszeit wird so mancher Gärtner und Landwirt ein solches Interesse an dieser gewiß mühevollen, wenn mit Verständnis, Fleiß und Ausdauer betrieben, aber auch recht einträglichen Beschäftigung finden, daß wir einen Aufschwung der bisher in Oesterreich so außerordentlich vernachlässigten Gemüsesamenzüchtung nach Beendigung des Krieges mit Sicherheit erwarten dürfen.